



Lauperroute in der Eiger-Nordostwand

Otti Wiedmann, 72, Innsbrucker "Gipfelstürmer", Seilpartner von Walter Spitzenstätter und Andreas Orgler. In seinem Tourenbuch finden sich auch einige spektakuläre Steilwandfahrten.



Steilwandfahren

40°/50°/60° mit Stellen UIAA III bis IV. Was für den Normalverbraucher nach einer anspruchsvollen kombinierten Tour klingt, fährt die Elite der Steilwandfahrer mit Schiern ab – und das bereits seit Jahrzehnten.

von Otti Wiedmann

Es ist schon mehrere tausend Jahre her, als nördliche Bewohner unserer Erde Gleithölzer im Winter als Jagdhilfe benutzten. Klopffsteinzeichnungen, welche auf der norwegischen Fjordinsel Rödög in Felsen gehauen entdeckt wurden, deuten darauf hin. Das Alter dieser Zeichnungen, die Steinzeitjäger als Schiläufer darstellen, beträgt ca. 4500 Jahre, genauso wie die ersten Schifunde in fennoskandischen Mooren. Auch im Norden Asiens wurden seinerzeit solche Gleithölzer auf der Jagd verwendet, die Mu-Ma genannt wurden, was übersetzt soviel wie Holzpferd bedeutet. Der freizeitsportliche Schilauf entwickelte sich aber viel später. Die Provinz Telemarken in Norwegen gilt als seine bedeutende Wiege. Dort wurde um 1800 ein Schi entwickelt, der alles bisherige übertraf und bald fanden die Bewohner an dieser Freizeitbeschäftigung viel Spaß. Das Wort Slalom wurde erstmals erwähnt und auch Schispringen als nordische Disziplin entstand in den nächsten Jahren. Bereits 1808 erreichte bei einem solchen Bewerb der telemärkische Leutnant und spätere General Olav Rye die damals imposante Weite von 9,5 Meter. 1860 wurde dann von Sondre Auerson Nordheim, dem großen Sohn Telemarks, bereits eine Weite über 30 Meter erreicht. Ein Telemärker wanderte 1853 nach USA aus und wird als erster Schipionier Amerikas bezeichnet. Sein Name: John A. Thompson, besser bekannt als Snowshoe Thompson. 1854 waren die Pässe der Sierra Nevada – die einzige direkte Verbindung nach Kalifornien – durch enorme Schneefälle unpassierbar. Die Postsäcke aber sollten von Placerville nach Kansas City transportiert werden, aber der Umweg um die Berge und Pässe herum hätte damals zwei Monate gedauert. Thompson schlug dem Postverwalter vor, die Säcke mit Schiern über die tiefverschnittenen Pässe zu befördern. Er und ein paar andere schnallten sich die Schier an die Füße und die Postsäcke auf den Rücken und machten sich – wie damals üblich – mit einem Schistock auf den Weg. Nach drei Tagen waren sie am Ziel. Als der legendäre Norweger Fridtjof Nansen 1888 als erster echter Schialpinist Grönland durchquerte, da wurde man auch in Mitteleuropa erst richtig aufmerksam auf diese Art der winterlichen Fortbewegung. Nun entdeckten endlich auch die Alpenländer diesen erweiterten Horizont des Bergsteigens und vermutlich 1890 wurde der erste größere Alpengipfel mit Schiern erstiegen. 1894 folgte mit dem

Sonnblick in den hohen Tauern der erste 3000er. Zwei Jahre später, 1896, wird die erste Schidurchquerung des Berner Oberlandes registriert. In den alpinen Vereinen in München, Wien und Innsbruck wurde über diese neue Variante des Alpinismus heftig diskutiert und man war dieser winterlichen Erlebnisbereicherung sehr zugetan. Der erste große Schigast in Mitteleuropa (in Mürren) war Arthur Conan Doyle – der schriftstellerische Vater von Sherlock Holmes – aus England, der aus einer echten englischen „Sportsman-Laune“ heraus das Kandahar-Rennen begründete, welches später dann sein Landsmann Arnold Lunn zusammen mit der österreichischen Schilegende Hannes Schneider im noch berühmteren Arlberg-Kandahar-Rennen fortsetzte.

Erste Steiflanken

Dieser Arnold Lunn war auch vermutlich der erste richtige Steiflankenfahrer, als er am 18. Juli 1917 mit dem Walliser Bergführer Joseph Knubel aus der großen Knubeldynastie die Nordflanke des mächtigen Doms abfuhr. Sowohl Lunn als auch Doyle wurden später mit dem Titel „Sir“ für ihre Vaterlandsverdienste dekoriert. Lunn war vielleicht inspiriert von der Aussage des Marcel Kurz, der frei weg meinte: „Auch die steilsten Hänge sind mit Schiern befahrbar“. Kurz selbst begnügte sich aber 1907 mit der Schibesteigung des Grand Combin und des Rimpfischhorns. Vor der damals sicher spektakulären Domabfahrt konnte man in der Chronik des Akademischen Alpiner Vereins Innsbruck bereits eine Schiabfahrt von der Lisenser Villerspitz im Jahre 1911 vermerkt finden. Eine Schitour, die noch heute dem bravbürgerlichen Tourengeher eine Nummer zu groß ist. Bereits ein Jahr früher, nämlich 1910, kurvte der k.u.k. Offizier Richard Löschner von der Marmolada (Rocca) über den Gletscher zum Fedaiapass hinunter. Im Sommer 1915 wurde von der k.u.k. Armee am Kitzsteinhorn durch die Abhaltung einer Schitechnikschulung der Sommerschilaufer entdeckt und dasselbige wurde dann 1965 zum ersten erschlossenen Sommerschigebiet, dem dann bald etliche andere folgten. Trotz des ermutigenden Statements von Marcel Kurz tat sich dann lange Zeit nicht viel in den Steiflanken in puncto Schilauf. Die Ausrüstung blieb auch langfristig am gleichen Stand, so war es nicht verwunderlich, dass die weißen Wände und Flanken unberührt blieben. Anfang der Dreißigerjahre im zwanzigsten Jahrhundert tat sich



dann plötzlich etwas am Materialsektor. Der alpine Schisport entwickelte sich zu einem Fremdenverkehrsboom, wovon auch der Schialpinismus in vielen Belangen profitierte. Die Nordflanke des Zuckerhütl 1931, die des Fuscherkarkopfes und der Ruderhofspitze 1935 wurden in diesen Jahren erstmals mit Schiern befahren. Bereits 1933 wurde von Hans Klöbl, dem damaligen Tourenwart des Tiroler Schiverbandes, ein Innsbrucker Schitourenführer herausgegeben. Darin fand ich im Artikel „Innsbruck-Schistadt“ folgenden bemerkenswerten Satz: „Seit die Seile der Innsbrucker Bergbahnen (Hafelekar und Patscherkofel) sich über Wälder und hohe Kare der Stadt spannen und es ermöglichen, von der Maria-Theresien-Straße in 30 bis 40 Minuten auf über 2000 m Höhe zu gelangen, seitdem können auch in zwei Stunden Schitouren mit Abfahrten bis zu 1500 m Höhendifferenz bewältigt werden, und das sogar in einer zwei- bis dreistündigen Mittagspause!“. Bezüglich Ski-Extrem wurden in dieser Zeit Flanken mit relativ kurzen Teilabschnitten bis knapp an die 50 Grad gefahren. Vor allem im Montblancgebiet war man in dieser Sparte des Alpinismus bereits rege tätig. 1930 wurde die Nordwestflanke des Mont Blanc du Tacul von A. Colossa und H. Müller mit den Brettern erobert und 1931 fuhr der bekannte italienische Fotograf und Alpinist Guido Tonella mit Colossa vom Col des Grand Jorasses ab. 1940 war es Schiweltmeister Emil Allais, der zusammen mit Etienne Livacic die Nordflanke des Dom du Gouter bezwang, ehe vermutlich durch die Kriegswirren des Zweiten Weltkrieges wieder eine längere Pause entstand.

Schilauf extrem

Die französischen Spitzenalpinisten Louis Lachenal und Lionel Terray trugen sich ebenfalls in den Jahren nach dem Krieg in die Chronikbücher des extremen Schilaufs ein, wobei Terray 1953 die erste Abfahrt der später häufigst befahrenen Nordflanke des Mont Blanc Hauptgipfels gelang. Der mehrfach preisgekrönte Film, „Sterne über dem Montblanc“, gedreht 1957, beinhaltet als einen Höhepunkt die Abfahrt über diesen Steilhang. Durch den einem breiten Publikum zugänglichen Film erhielt das Steiflankenschifahren einen echten Stellenwert. Auch der spätere französische Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing beglückte sich Mitte der Sechzigerjahre mit diesem Schierlebnis der besonderen Art für einen Normalverbraucher. Anlässlich einer Befahrung meinerseits hatte ich einen Kameraden mit, der auf der Fahrt

nach Frankreich noch Feuer und Flamme für dieses Vorhaben war, aber dann vor Ort die Hosen gestrichen voll hatte und trotz idealer Verhältnisse nicht in den steileren Teil der Flanke einfahren wollte. Plötzlich tauchte jemand auf, der auf einem mit zwei Fußschlaufen versehen runden Brett stand, und elegant in die Nordflanke einfuhr und nach kurzer Zeit unten am flachen Grand Plateau wieder auftauchte. Jetzt bekam mein Freund mehr Mut und kam anstandslos die Flanke hinunter. Wir hörten dann unten in Chamonix, dass dieses runde Brett „Disco“ genannt wird und der Benützer ein bekannter Local ist. Auch die Pallavicinirinne am Großglockner erlebte eine Befahrung mit für solche Unterfangen eher untauglichen Geräten, nämlich mit Firngleitern und dies sogar vor der ersten normalen Schibefahrung. Gerhard Winter und Helmut Zacharias erlaubten sich diesen verwegenen Ritt 1961 durch die berühmte Glocknerrinne, ehe im Frühjahr 1971 Manfred Oberegger und Albrecht Thausing die erste echte Schibefahrung durchführten und Michael Zojer aus Kötschach-Mauten zuvorkamen, als er am 11. Juli 1971 ebenfalls die Rinne mit Schiern bezwang.

Erste Abfahrten an den Weltbergen

Auch in den großen Gebirgen der Welt wurden vermehrt die Schier eingesetzt. Vor allem Erwin Schneider, Chefkartograf des Österreichischen Alpenvereins, mit seinen Begleitern Ernst Senn, Bergführer aus Innsbruck, und Bruno Spirig aus der Schweiz, bedienten sich dieses Hilfsmittels nicht nur wegen eines auf gewissen Teilstücken leichteren Aufstiegs, auch für einen besseren und schnelleren Abstieg. Im Herbst 1955 machten die drei auf sich aufmerksam, als sie bei einem Versuch, den Lhotse (8516 m) zu besteigen – trotz Höhensturm und Schlechtwetter erreichte Senn eine Höhe von ca. 8100 m – von Lager III in 6900 m Höhe bis ins Lager II auf 6100 m mit schweren Rucksäcken in 20 Minuten abfuhren. Schneider und Spirig waren auch durch den normalerweise wildzerklüfteten Khumbu-Gletscher bis ins Basislager auf 5300 m mit den Schiern an den Füßen unterwegs. Von einem unbekanntem, knapp über siebentausend Meter hohen Gipfel waren sie bei selbiger kartografischen Expedition ebenfalls mit den Schiern abgefahren und waren damit dem damaligen Schihöhenrekord der Engländer von 7300 m recht nahe gekommen. Diesen verbessert zu haben, behauptete 1964 der deutsche Alpinist Fritz Stammberger mit



Matte Knaus in der Pallavicinirinne – ein regelmäßig befahrener Steilwandklassiker (links). Auch mit der Telemarktechnik lassen sich steilere Flanken befahren (oben).

der Aussage, er sei vom Gipfel des Cho Oyu (8201m) abgefahren. Es gab viele Diskussionen, aber glaubwürdige Beweise konnte Stammberger nie erbringen. Ich möchte mit diesem Bericht keinen weiteren Streit über Anerkennung oder Nichtanerkennung von Steiflankenbefahrungen vom Zaun brechen und halte mich vornehmlich an Fakten der Protagonisten und erlaube mir nur bei sehr zweifelhaften Fällen eine Einschränkung und bei auf der Hand liegenden Falschmeldungen eine Berichtigung.

Silvain Saudan

Durch enorme Materialverbesserungen bei Schi und Schuhen wurde es in den Sechzigerjahren auch möglich, bei guten Verhältnissen Steiflanken bis in die Nähe der 60-Grad-Grenze zu befahren, wobei auch kurze Teilstücke mit etwas mehr in Betracht gezogen werden konnten. Der Schweizer Alpinist und Schilehrer Silvain Saudan aus Martigny (1936 in Lausanne geboren) verhalf dieser Sparte des Alpinismus zu ungeahnter Popularität, nicht zuletzt deswegen, weil solche Leistungen für die Schi- und Bergindustrie bestens zu vermarkten sind. Er fuhr das Spencer Couloir an der Aiguille Blaitière, das Marinelli-Couloir am Monte Rosa – mit 1800 Höhenmetern neben der Nordflanke der Pigne d’Arola die längste durchgehende Steiflankenabfahrt der Alpen – die Nordwestflanke der Aiguille de Bionnassay und ein paar Dutzend anderer Abfahrten, wie das Gervasutti-Couloir am Montblanc du Tacul usw. ... – alles Steiflanken mit durchschnittlich 45 bis 55 Grad Neigung. Die schifahrerischen Höhepunkte in den Bergen der Welt erlebte Silvain 1977 am 7135 m hohen Nun Kun im indischen Kaschmirgebiet und 1982 bei der ersten integralen Schibefahrung eines Achteusenters am Hidden Peak (Gasherbrum I, 8068 m). Später folgten noch Teilbefahrungen des Gasherbrum II, des Cho Oyu mit einem Mono- und der Shisha Pangma mit Telemarkski. Zuvor wurde die Annapurna (8078 m) von einer französischen Schiexpedition 1979 angegangen, wobei sich herausstellte, dass dieser Berg ziemlich wenig gut geeignetes Schigelände aufweist. Trotzdem gelang dem Expeditionsmitglied Yves Morin eine fast vollständige Schibefahrung ab 8020 m, die lediglich im oberen Gipfelbereich und in einer Seraczone auf etwa 6300 m eine Unterbrechung hatte. Morin war bereits 1974 zusammen mit Bernard Germain am Pik Lenin im Pamirgebirge (7138 m) als erster Schiläufer erfolgreich.

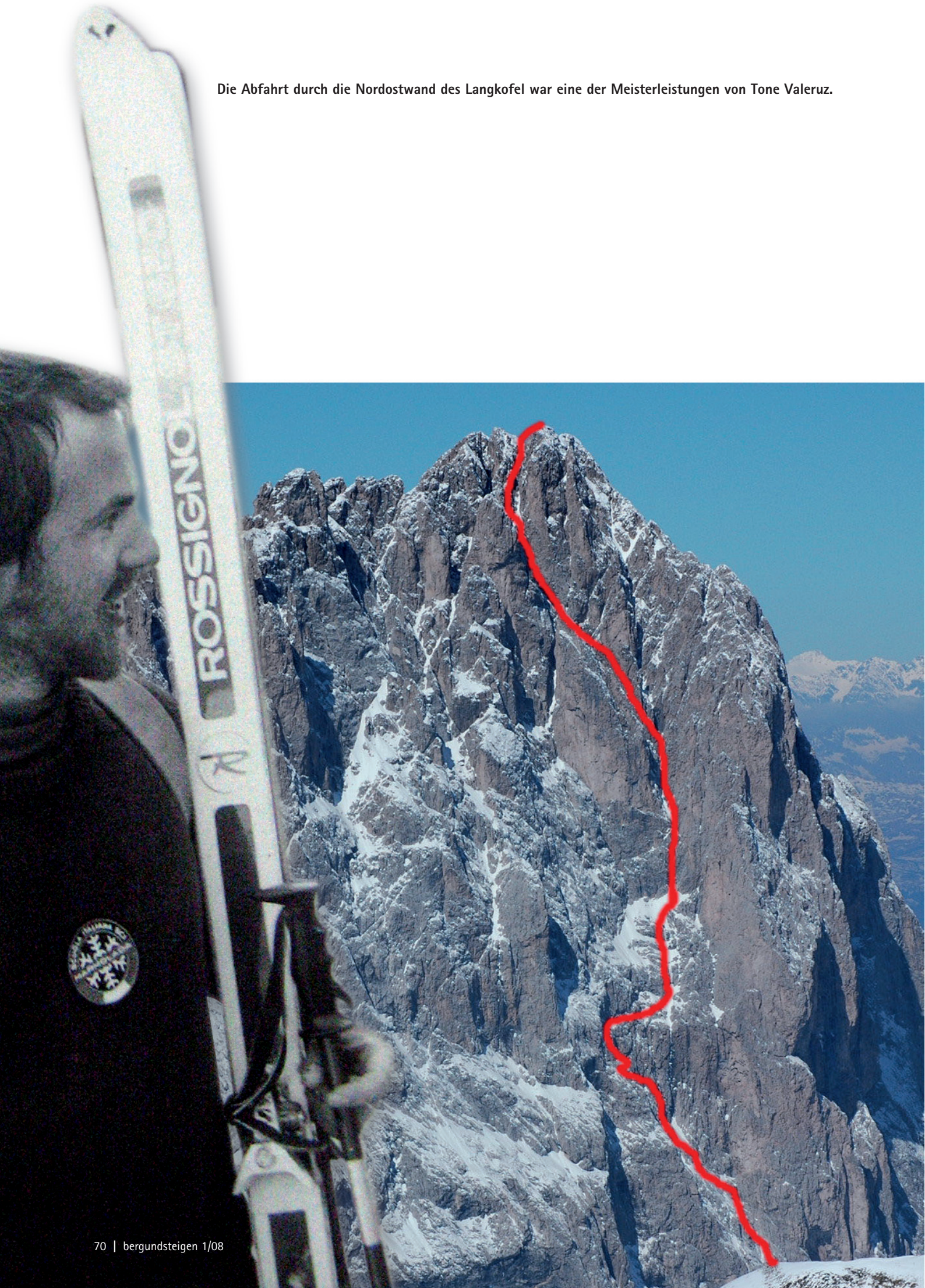
Entwicklung in den Alpen

In der heimischen Steilwandszene tat sich, angeregt durch die Publikationen aus der Schweiz, Frankreich und Italien etwas, aber nicht gerade eine Menge. Die Salzburger Manfred Oberegger und Kurt Lapuch zogen 1969 ihre Schispuren durch die Wiesbachhorn Nordwestwand nahe der Aufstiegslinie Wilo Welzenbachs, des großen Eispapstes der Dreißigerjahre. Den beiden gelang auch die zweite Befahrung des Marinellcouloirs am Monte Rosa, wobei sie an der Zumsteinspitze starteten. Die Hochferner Nordwand erhielt ihre erste Schibefahrung durch die Tiroler Ander Hörtnagl und Helmut Wagner 1964, aber bereits einige Jahre vorher gelang dem Innsbrucker Arzt Hubert Neuner ohne besonderes Schikönnen eine teilweise Befahrung dieser 1000 m hohen Flanke. Seine Schilderungen glichen den Irrfahrten des Odysseus.

Die durch ihre schaubühnenhafte Lage berühmte Hochfeiler Nordwand erhielt ihre erste Schibefahrung erst am 5. Juli 1980 durch Much Leuprecht, Otti Zipser und Emil Wachtler, aber gleich darauf folgten etliche mehr. Eine davon beweist, was alles bei äußerst günstigen Verhältnissen möglich ist: Das Bergsteigerurgestein Sepp Kaindl aus Innsbruck war mit meiner Frau und einer anderen Kameradin auf der Normalroute von Westen aufgestiegen. Bei der Gipfelrast kam dem Sepp die Idee einer Nordwandbefahrung. Gesagt getan, die Frauen sollten länger rasten und warten, aber für den Wiederaufstieg durch die Flanke waren weder Pickel, noch Steigeisen vorhanden. Egal, Sepp schnallte sich die Harscheisen mit Riemen an die Hände, um lediglich so bewaffnet nach der erfolgreichen Abfahrt den Gipfel über die Wand wieder zu erreichen.

Die Entwicklung geht weiter und im Mont Blanc Massiv fallen die Steiflanken und Couloirs in den späten Sechzigerjahren und Anfang der Siebziger reihenweise, wobei eine größere Anzahl an Extrem-Schifahrern und Alpinisten beteiligt sind. Die Franzosen Serge Cachat Rosset, Dominique Chapuis, Renaud Gignoux, Yves Anselmet, Alain Charbonnier, Jacky Bessat und vor allem der weit über die Grenzen bekannt werdende Patrick Vallencant erobern Schirouten, die man bis dahin nicht für möglich hielt. Und in Südtirol und Italien treten neben Claudio Schranz, Aldo Dibiasi, Helmut Vitroler, Alberto und Sandro Dorigatti, Gerold Koppelstätter und Dieter Drescher vor allem Heini Holzer und Toni Valeruz in den Vordergrund.

Die Abfahrt durch die Nordostwand des Langkofel war eine der Meisterleistungen von Tone Valeruz.





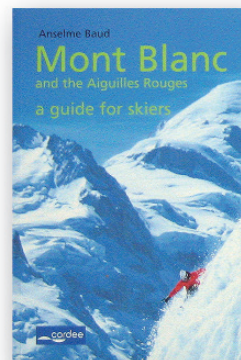
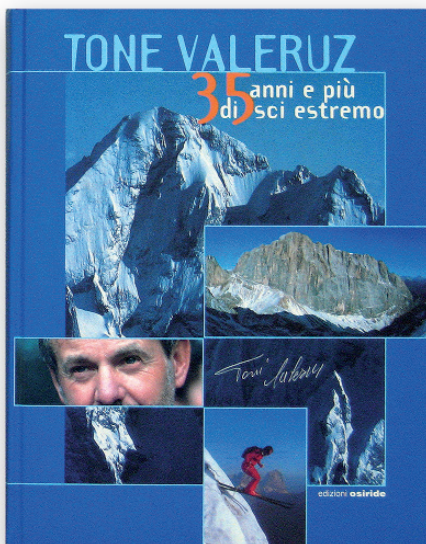
Heini Holzer

Holzer, der kleingewachsene Kaminkehrermeister aus Schenna (Meran), einstmals als Jungspund Seilgefährte von Renato Reali, Reinhold und Günther Messner und Part der Clique um den allseits geschätzten Lehrmeister Sepp Mayerl aus Osttirol, hängt Ende der Sechzigerjahre seine Kletterpatschen an den berühmten Nagel und verschrieb sich mit Leib und Seele der Herausforderung Steilwandschifahren. Als er damit begann, war er ein hervorragender und wagemutiger Kletterer, aber als Schifahrer eher mittelmäßig. Nur seine unbändige Kraft, seine allgemeine, außergewöhnliche Körperbeherrschung und sein Wille halfen ihm über diese Hürde hinweg, und die bei seinen unzähligen Anhäufungen von Schibefahrungen gesammelten Erfahrungen glichen diesen Mangel im Laufe der Zeit aus. In den acht Jahren seiner Steilwandschikarriere gelangen ihm knapp über 100 Befahrungen, davon waren 88 Erstbefahrungen. Eine unglaubliche Anzahl in dieser kurzen Zeit, vor allem wenn man bedenkt, dass erstens für solche außergewöhnlichen Unternehmungen normalerweise nur das Frühjahr in Frage kommt und zweitens auch dann oft nur beschränkt gute Verhältnisse anzutreffen sind. Die gesamte Auflistung seiner Befahrungen ist dem empfehlenswerten Buch „Heini Holzer - Meine Spur, mein Leben“ zu entnehmen. Einige Highlights: Brenva-Sporn am Mont Blanc, Minnigerodeflanke am Ortler und die direkte Nordflanke der Lenzspitze im Wallis. Ein weiteres solches Highlight sollte auch die Piz Roseg Nordostwand werden, die Heini schon lange im Auge hatte. Am 3. Juli 1977 steht Holzer um 8 Uhr am Gipfel und steigt trotz ihm günstig scheinender Verhältnisse mit den Schiern am Rucksack über den Eselsgrat zur Tschierva-Hütte ab. Er hätte warten müssen, bis eine in der Wand befindliche Seilschaft aussteigt, um diese nicht durch sein Vorhaben zu gefährden. Aber dann wäre es zu spät geworden, denn die Julisonne verwandelt bekanntlich auch in dieser Höhe Harsch sehr rasch in tiefen Firn. Er bleibt über Nacht auf der Hütte. Am nächsten Tag ist er bereits um 7 Uhr nach der Durchsteigung der Nordostwand am Gipfel, ruft einem Schweizer Bergführer zu „Wir sehen uns auf der Hütte“, und fährt in die Wand ein. Bei den ersten Schwüngen bricht er mit einem Stock ein, stürzt, fängt sich wieder und setzt die Abfahrt fort. Er entschwindet den Blicken der Anwesenden am Gipfel, nur der Hüttenwirt der Tschierva-Hütte beobachtet seine weitere Fahrt und sieht Holzer stürzen; in den Tod. Noch am selben Tag wird er am Wandfuß geborgen. War es ein Fahrfehler oder hat die Bindung wie kurz vorher in den Sextener Dolomiten zu früh ausgelöst? Für Heini

und die Hinterbliebenen spielt es keine Rolle mehr. Zurück bleibt eine akribisch ehrliche Auflistung seiner Taten, wobei er die Steilheitsangaben der Führerwerke und der Mitbewerber auf ein streng bewertetes, aber richtiges Maß reduzierte und daher seine echte Glaubwürdigkeit beweist.

Toni Valeruz

Ein anderer Südtiroler, der Fassataler Toni Valeruz, ein exzellenter Schifahrer und auch ein ausgezeichnete Kletterer, schickte sich an, das Top-Niveau der Steilwandbefahrungen noch um einiges in die Höhe zu schrauben. Er begnügte sich auch nicht mit reinen Eisflanken und Couloirs, sondern erkannte, dass auch reine Felspartien bei entsprechend kompakter Schneeeauflage zu ganz bestimmten Zeitpunkten befahrbar sind. Nur so ist es erklärbar, dass er die Gran Vernel Nordwand - im Aufstieg Plattenklettere bis zum Schwierigkeitsgrad 4 - auf vier verschiedenen Varianten befuhr. Als Einheimischer konnte er natürlich auf die besten Verhältnisse warten, aber auch dann stellten diese Linien immer noch eine riesige Herausforderung dar. Seine 1980 befahrene Route in der Nordostwand des Langkofels schaut im Sommer wie eine durchgehende Felswand aus und kann, ähnlich der Gran Vernel Nordwand, nur bei außergewöhnlichem Zustand mit Schiern bewältigt werden. Diesen Leistungen kaum nachstehend ist seine Befahrung der Lauper-Route am Eiger 1981 zu beurteilen. Dass er sie gleich zweimal hintereinander schaffte, zuerst als persönlichen Adrenalinkick und dann fürs Fernsehen, macht die enorme Ausgesetztheit und die beeindruckende Felskulisse nicht einfacher, ist aber eine Bestätigung seiner großen Steilwand-Fahrkunst. Die 55 Grad steile Nordostwand des 4527 m hohen Lyskamm war 1993 für Valeruz so etwas wie ein Super-G-Rennen im Weltcup: Natürlich bei optimalen Verhältnissen benötigte er vom Gipfel bis zum flachen Gletscherboden am Einstieg sage und schreibe drei Minuten für die mehr als 700 Meter Höhendifferenz. Selbst die verwegenen Franzosen, die am liebsten alle Mont Blanc Steilwandhighlights für sich in Anspruch nehmen wollten, erstarrten fast vor Ehrfurcht, als der kühne Fassataler ihnen eines der größten Projekte bereits 1977 wegschnappt: die direkte Brenvaflanke, das sogenannte Sentinelle Rouge über das Grand Couloir de la Brenva, welches heute noch mit dem höchsten Schwierigkeitsgrad ED+ bewertet ist - bei den sonstigen inflationären Abwertungen eine weitere Bestätigung seiner außerordentlichen Leistung. Die Ostwand des Matterhorns hatte er bereits zwei Jahre früher, 1975, befahren und später folgten dann die außereuropäischen Glanzlichter in



Südamerika, wie die Abfahrt über die 1200 m hohe Ostwand des Yerupaja Grande (6634 m) mit 50 bis 55 Grad in der Cordillera Huayhuash in Peru im Jahr 1984. Einer Schibefahrung vom Himalayariesen Makalu (8463 m) aus einer Höhe von 8000 m folgten noch viele weitere spektakuläre Schritte. Bisher spielte Toni Valeruz 35 Jahre lang an der obersten Spitze dieser Sparte des Alpinismus mit und man kann daher mit Fug und Recht behaupten, dass er der König der Steilwandfahrer ist.

Baud, Boivin & Co

Im Mont Blanc Gebiet wurden von neuen Akteuren wie Anselme Baud, Jean Marc Boivin, Stefano de Benedetti, Pierre Tardivel, Daniel Chlauchefoin und anderen die Grenze des Möglichen zwar weiter ausgereizt, aber wesentliche Steigerungen waren einfach nicht mehr möglich, da die archimedischen Hebelgesetze und die der Schwerkraft dem Menschen absolute Grenzen setzen. Wer den Schiführer „Mont Blanc“ von Anselme Baud in die Hand nimmt, der wird beim Lesen wahrscheinlich des öfteren blass werden, denn nach Beendigung dieser Lektüre weiß man, dass es kaum ein Couloir oder eine einigermaßen verschneite Steilflanke gibt, die nicht schon befahren wurde.

Auch aus unseren heimatlichen Kreisen und vor allem in Slovenien (Davo Karnicar, Tivadar, Jeglj etc.) haben sich regelmässig einige Protagonisten gefunden, die zwar nicht in der Anzahl der französischen und italienischen Steilwandfahrer auftauchten, aber immer wieder für beachtliche Erfolge sorgten. Die Vorarlberger Bergführer Martin Burtscher und Kurt Jeschke befuhren die kurze, aber imposante Nordostwand des Walliser Obergabelhorns. Jeschke gelang auch eine Befahrung der Schicksals-Route Holzers in der Nordostwand des Piz Roseg und eine Abfahrt durch die Ortler Nordwand. Allerdings gab es einige Abseilmannöver, sodass die erste integrale Ortler-Nordwand-Befahrung 1982 Andi Orgler zuerkannt werden muss. Diesem gelang auch die Erstbefahrung der felsengewährten Südostflanke der Großen Ochsenwand und 1983 der äußerst steilen Mayerlrinne – bis knapp 70 Grad – am Großglockner. Mir gelangen auch zwei schöne Routen: 1981 die direkte Nordwand der Cima di Rosso im Bergell und 1983 die direkte Nordflanke des Seeblasskogels, wobei ich wahrscheinlich an der Cima di Rosso ähnlich gute Verhältnisse hatte wie Toni Valeruz an der Lyskamm Nordost-

wand. Eben auch wie Toni fuhr ich in einem Zug in ein paar Minuten durch die ganze Flanke und riss – wie ein Schispringer im Auslauf nach einem Rekordsprung – die Arme in die Höhe, während ich den mit einer flaumigen Firnschicht bedeckten, flachen Fornogletscher Richtung Fornohütte recht schnell hinausglitt. Viele Nachahmer tummeln sich jetzt auf den nicht mehr jungfräulichen Steilflanken, wobei du bei einem noch unverspurten Steilhang immer wieder der erste bist und mit einem beglückenden Erlebnis bepackt nach Hause zurückkehren wirst.

Auf den großen Bergen der Welt gibt es allerdings noch immer ein weites Betätigungsfeld für Extremschifahrer. Schier entpuppen sich auch immer mehr als gutes Aufstiegsmittel, vor allem im halbstielen, tief verschneiten Gelände, wie dies Ernst Senn und Erwin Schneider bereits in den Fünfzigerjahren anlässlich ihrer Vermessungsarbeiten in Nepal feststellten. Natürlich ist auch in dieser Beziehung der Mount Everest als amtlich höchster Berg der Erde ein Hauptanziehungspunkt für die Gladiatoren dieser Sparte. Teilweise gelangen in den Achtziger- und Neunzigerjahren bereits Befahrungen. Jean Afanassieff und Nicolas Jaeger aus Frankreich fuhren 1978 mit Unterbrechungen von 8300 m bis ins Lager I auf 6100 m auf der Südcolroute. Sein bereits erwähnter Landsmann Pierre Tardivel fuhr 1992 immerhin vom Südgipfel (8750 m) bis zum Lager I (6100 m). Hans Kammerlander, der exzellente Südtiroler Kletterer und Höhenbergsteiger, war 1996 auf der tibetischen Seite mit Schiern zum Gipfel unterwegs. Als ausgezeichnetem Schifahrer konnte man ihm echte Erfolgchancen einräumen. Den Gipfel erreichte er vom vorgeschobenen Basislager (6100 m) in der damaligen Rekordzeit von 16 Stunden, aber die Abfahrt gelang nur teilweise. Die Verhältnisse waren einfach zu schlecht.

So war es dem Slovenen Davo Karnicar (einem ehemaligen Mitglied der jugoslawischen Schinationalmannschaft) vorbehalten, im Oktober 2000 die erste vollständige Schibefahrung vom Gipfel in 8850 m Höhe bis ins Basislager auf 5300 m zu vollbringen. Selbst am Hillary-Step, den er mit einem Sprung bewältigte, oder bei den Fixseilen am gelben Band, die er wie den Khumbu-Eisfall weiträumig umfuhr, gab es für ihn nur ein Hinunter und nur mit echtem Schifahren. Eine historische Tat. Die komplette Abfahrt mit 3350 m Höhendifferenz dauerte 5 Stunden inklusive der nötigen Rastpausen. Bereits 1995 gelang Karnicar

Literatur

1 Tone Valeruz. 35 anni e più di sci estremo

Toni Valeruz, Italienisch, Verlag osiride, ISBN 88-7498-031-0, bestellen unter www.tonivaleruz.com

Leider nur auf Italienisch. Fantastische Fotos erzählen von einem faszinierenden Menschen. The King.

2 Heini Holzer. Meine Spur, mein Leben. Grenzgänge eines Extrembergsteigers. Markus Larcher, Edition Raetia 2000, ISBN 978-88-7283-294-3, € 15,-

Eines der besten Bergbücher der letzten Jahre. Heini rules!

3 Mont Blanc and the Aiguilles Rouges. a guide for skiers Anselme Baud, Englisch, Verlag Cordee 2004, ISBN 1-904207-27-8, am besten in Chamonix kaufen

Abfahrten vom Col de Rochefort (F) bis zur Triolet N-Wand (ED+). Famoser Führer vom Altmeister.

zusammen mit seinem Bruder an der Annapurna (8092 m) an einem Tag der Aufstieg mit Schiern vom Basislager bis zum Gipfel und die Abfahrt wieder retour bis ins Ausgangscamp.

Die Diamirflanke am Nanga Parbat (8125 m) wurde bereits 1990 von Hans Kammerlander zum Großteil mit Schiern befahren. Als einer der schifreundlichsten Achttausender entpuppt sich immer mehr der Cho Oyu (8201 m), der inzwischen auch schon etliche Schibefahrungen erlebt hat. Durch den DAV-Summitclub wurde 2003 die erste geführte „Schitour“ auf diesen Gipfel erfolgreich durchgeführt und die erste weibliche Schifahrerin auf diesem Gipfel war 2006 die Schwedin Martina Palme. Am Gasherbrum II, der auch schon einige Male mit Schiern befahren wurde, haben die Münchner Benedikt Böhm und Sebastian Haag 2006 zwar keinen Ski- oder Zeitrekord aufgestellt, aber immerhin mit der Gipfelbesteigung vom letzten Lager und der anschließenden Schiabfahrt ins Basislager mit insgesamt 17 Stunden Zeitaufwand eine feine Leistung vollbracht.

Auf dem sehr steilen und formschönen Laila Peak (6096 m) im Baltoro-Mustagh-Gebiet haben die Schweden Fredrik Ericsson und Jörgen Aamat über eine 1000 m hohe Eisflanke mit durchgehender Neigung von 45-50 Grad eine bemerkenswerte Schibefahrung gemacht, nur die obersten 100 m mussten wegen totem Blankeis abgestiegen werden. Ericsson befuhr übrigens im gleichen Jahr mit dem Gasherbrum II seinen zweiten Achttausender, nachdem er 2004 die Shisha Pangma gemacht hatte.

Der neueste Trend ist, sich in die Liste der Seven Summits (alle höchsten Gipfel der Kontinente) als Schibefahrer eintragen zu lassen. Die Schweden Olof Sundström und Martin Letzter haben dies 2007 mit der Schibesteigung der Carstensz Pyramide (mit 4884 m die höchste Erhebung Australiens und Ozeaniens) als erste geschafft. Ich kann mir allerdings nicht gut vorstellen, dass man am Kilimandscharo und auf der Carstensz Pyramide eine beträchtliche Strecke mit Ski zurücklegen kann ...

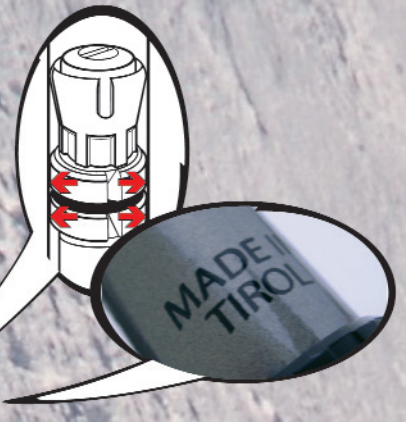
Jedenfalls müssen sich listenhungrige Nachahmer beeilen, denn bei anhaltender oder steigender Klimaerwärmung wird man bald kein weißes Gold mehr auf diesen beiden Bergen finden.

Fotos: Wiedmann, Plattner, Archiv Valeruz, Alpenverein-Museum



So leicht, man spürt ihn kaum!
Der **KOHLA EVO Lightning** ist

- **besonders leicht** durch ausgewählte Materialien: nur **190 g!**
- **stabil** weil aus Aluminium, mit dem bewährten KOHLA Klemmsystem
- **produziert in Innsbruck:** einheimische Qualität
- die schlanke, **konifizierte Spitze** sorgt für guten Eisgrip, geringes Schwunggewicht und leichte Bedienung der Bindung.



Martin Strasser, Göll Ost

Trust your gear!

KOHLA
TIROL

www.kohla.at